

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 13 (2000)
Heft: [1]: Der neue Gurten : ein Park im Grünen für die Berner

Artikel: In reiner Alpenluft Erholung suchen : der „Stadt Mensch“ und die „schlichte Natur“
Autor: Ramsauer, Nadja
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



1

Text: Nadja Ramsauer
Bilder: Sammlung Jürg Schiffer

IN REINER ALPENLUFT ERHOLUNG SUCHEN

Der «Stadt Mensch» und die «schlichte Natur»

Erholungskuren, Stadtflucht und Kinderspiele. Der Gurten hatte im 20. Jahrhundert viele Gesichter.

Der Gurten, ein besonderer Spiegel der schweizerischen Kulturgeschichte.

1 Der Gurten mit Bahn und Hotel auf einer Postkarte, abgestempelt am 28. August 1913. Der ganze Spiegel ist noch unbebaut, nur das Restaurant «Schweizerhaus» und der Bauernhof «Grünenboden» stehen schon neben der Mittelstation. Unten die Brauerei zum Gurten

2 Die schlossartige Architektur des Gurten-Kulm kommt 1904, nach der ersten Bauetappe, gut zur Geltung, Poststempel: 14. August 1904



2

Gurtenbahn und Hotel Gurten-Kulm 1899–1999

Der Korrespondent des «Der Bundes» lässt sich anlässlich der Eröffnung der Gurtenbahn am 16. September 1899 begeistern: «Die Fahrt geht wie der Draht durch einen Laib Butter. In zehn Minuten wird man nach oben geschoben.» Nach dem neuartigen Fahrerlebnis geht das Festprogramm für die Ehrengäste auf dem Gurten weiter: Ein Rundgang durch die Anlagen, das Geniessen der Alpenaussicht, «dann stürzt man sich auf den Automaten mit den Ansichtspostkarten und darauf geht es weiter zur Tafel». Ochsenschwanzsuppe, Zanderfilet mit Kartoffeln, Filet à la Bourgeoise, Poulet mit Salat, eine Tourte prinzessine, Käse und Früchte werden serviert, dazu Waadtländer und Neftenbacher Wein, das Berner Stadtchester spielt auf. Den Abschluss macht um acht Uhr abends ein grosses, von der Stadt Bern aus gut sichtbares Feuerwerk. Ein Lichtermeer, das der Stadtbevölkerung eindrücklich vor Augen führt, dass der Gurten eben von der Technik erobert worden ist.

Eisenbahnbau und Technikbegeisterung ab 1850

Der Gurten wird an der Wende zum 20. Jahrhundert zu einem Symbol der Moderne. Die Bahn, der Telefonanschluss und die nächtliche elektrische Beleuchtung auf der Anhöhe zeugen von der Technikeuphorie eines innovationsfreudigen Bürgertums. Initiant dieser Modernisierung ist Fritz Marti (1844–1902), ein Winterthurer, der durch sein 1871 gegründetes Unternehmen für Bergwerksprodukte, Maschinen, Metalle und industrielle Anlagen zu Reichtum gelangt war. Als

in den 1850er-Jahren der Eisenbahnbau in der Schweiz begann, lieferte Marti Rollmaterial, Schienen, Schwellen und Signalanlagen auf Kommissionsbasis. Er ahnte, dass die Verkürzung der Reisezeiten nicht nur das Distanzgefühl des modernen Menschen radikal verändern, sondern auch ein enormes wirtschaftliches Zukunftspotenzial beinhalten werde. Marti kaufte 1897 die Gurtenanhöhe mit rund 15 Hektaren Land. Gezielt steigerte er die Attraktivität des Ausflugsortes. Er eröffnete 1898 das Chutzen-Gut, das er zuvor renovieren liess. Ursprünglich ein Bauernhaus aus dem 18. Jahrhundert, war das Chutzen-Gut in den 1860er-Jahren zu einem Restaurant ausgebaut worden. Die «Chutzen» oder Hochwachten dienten seit dem 15. Jahrhundert der Alarmierung bevor es Telegraf oder Telefon gab. Chutzen waren Brandzeichen, ein Netz von Holzstössen auf Sichtdistanz im ganzen Kanton verteilt. Die Kommandozentrale befindet sich auf dem Münster-Turm. Zu grösseren baulichen Veränderungen des Chutzen-Gutes kommt es aber nicht durch die Eingriffe Martis, sondern durch den Umbau von 1932/33. Da erst weicht die dekorative Aussichtsterrasse auf der Nordseite einer neuen Fassadengestaltung nach den Plänen der städtischen Baudirektion. Die Mittelachse im Erdgeschoss wird durch eine Laube mit Sichtbacksteinpfeilern betont, darüber liegt das Restaurant mit grossen Fensterflächen.

Südöstlich des Chutzen-Gutes lässt Marti schon 1898 eine 28 Meter lange und 13,5 Meter breite Trink- und Festhalle bauen, die rund vierhundert Personen be-

wirtschaften kann. Zum gleichen Zeitpunkt gründet der erfolgreiche Unternehmer die AG Elektrische Gurtenbahn, die den Bauauftrag für eine Pauschalsumme von 366 000 Franken übernimmt. Der Bundesrat erteilt Marti die Konzession und ein Jahr später findet die Eröffnungsfeier für eine Standseilbahn statt, die zu den modernsten ihrer Zeit gehört.

Das Hotel als bürgerliche Standesrepräsentation

Die Gurtenbahn sollte «auf den Fremdenverkehr in der Bundesstadt Bern belebend» einwirken, sprich für das wohlhabende Bürgertum aus dem Ausland attraktiv sein. Der Tourismus entwickelt sich um die Jahrhundertwende zum wichtigsten Devisenbringer der Schweiz. 1912 kurz vor dem ersten Weltkrieg werden 22 Millionen Logiernächte gezählt, ähnliche Zahlen erreicht die Fremdenverkehrsbranche erst Mitte der Fünfzigerjahre wieder. Um den Gurten für die gut situierte Oberschicht attraktiv zu machen, lässt Fritz Marti zwischen 1899 und 1901 vom renommierten Berner Architekten Albert Gerster (1864–1935) das Kurhotel Gurten-Kulm errichten. Gerster, der aus einer Bernburger Familie stammte, hatte zahlreiche Prestigeobjekte gebaut, unter anderem die Reitschule, das Loeb-Gebäude, die Deutsche Botschaft und das grosse Hotel Gurnigel-Bad. Ursprünglich war als Bauplatz eine Anhöhe südöstlich der Bergstation vorgesehen, das Hotel Gurten-Kulm hätte von allen Seiten wie ein kleines Neuschwanstein gewirkt. Die Hanglage des tatsächlich gewählten Bauplatzes erlaubte den Bau der Aus-



3



4



5



6

sichtterrassen über dem wuchtigen Sockel. Die schlossähnliche Architektur, die sich am Lebensstil des Adels orientiert, der stattliche, fast quadratische Grundriss und die romantischen Dachaufbauten des Gurten-Kulms sind Ausdruck der Genussfreude, die sich das Bürgertum finanziell und zeitlich leisten kann. Marti setzt mit seinen baulichen Innovationen auf dem Gurten zwei zentrale Werte seiner eigenen sozialen Schicht in eine architektonische Sprache um: Das Hotel symbolisiert die Freizeit als bürgerliches Statusmerkmal und die Bahn versinnbildlicht die bürgerliche Verpflichtung zum technischen Fortschritt.

Mit einem grossen Einweihungsfest wird das Hotel am 31. März 1901 in Betrieb genommen, nachdem der Speisesaal schon Ende 1900 den Gästen zugänglich gemacht worden ist. Mitte Juni 1901 kommt noch ein Musikpavillon hinzu.

Die architektonische Konzeption des Hotels erleidet 1906/07 in der zweiten Bauetappe eine erste Beeinträchtigung, als der einst markante Nordturm in der Baumasse der Erweiterung beinahe untergeht. Mit der Vergrösserung um fünf Fensterachsen wird das Zimmerangebot fast verdoppelt. Unverändert bleibt hingegen die Bausubstanz, etwa das reich gestaltete Treppenhaus mit blumenverzierten Schmiedeeisengeländern und Jugendstilverglasungen. Von aussen gut sichtbar sind die Neuerungen von 1937, die mit einer zweiten Raumerweiterung das Fassadenbild schrittweise reduzieren und die Dachaufbauten entfernen.

Naturfreuden und Stadtkritik um 1900

Die vermögenden Gäste, die nach der Jahrhundertwende das Hotel Gurten-Kulm aufsuchten, blieben unter sich. Verschiedene Speisesäle, Damen- und Rauchsalons, eine Halle, Balkone und Glaslauben standen den Besuchern zur Verfügung. «Das Hotel eignet sich zu längerem Aufenthalt namentlich für solche Personen, die in reiner Alpenluft Ruhe und Erholung suchen, ohne sich von dem Geschäftsleben ganz abschliessen zu müssen», pries der erste Faltprospekt das Gurten-Kulm an. Das Hotel bot mehrere Leistungen an. Es war zum Beispiel Tagungslokalität für Vereine. Die bürgerliche Vereinskultur und Geselligkeit erlebte zwischen Jahrhundertwende und Erstem Weltkrieg einen Höhepunkt, vom Frauenverein über die gemeinnützigen Gesellschaften bis zur Studentenverbindung traf man in den Tagungszimmern des Hotels. Darüber hinaus eignete sich der Gurten durch sein «voralpines Klima mit kräftiger Sonnenbestrahlung» als Übergangsstation. Bevor nämlich die bürgerlichen Touristen von der Ebene ins Berner Oberland reisten, erachteten sie einen mehrtagigen Akklimatisierungsaufenthalt auf den 861 Metern über Meer für angebracht. Auch als Erholungsstation für Rekonvaleszente oder nach Badekuren wurde das Kulmhotel aufgesucht. Die «bakterienarme Luft», die «Bergwege mit leichteren und stärkeren Steigungen» und die «ausgezeichnete Milch» verhalfen zu einem geruhigen Aufenthalt. Die Hotelbroschüre warb mit den Errungenschaften der Zeit, nämlich mit «electrischem Licht und Centralheizung»,

«kalten und warmen Bädern, Douchen, Schwitzbäder» und mit «vorzüglichem Quellwasser und feinsten Gerichten».

Nach 1900 entstand ein eigentlicher alpiner Luxustourismus in der Schweiz, ein Boom, von dem auch das Hotel Gurten-Kulm profitierte. Man flüchtete vor dem städtischen Rummel und war bereit, die exorbitanten Preise der Ferienorte zu bezahlen. Geworben wurde mit Ruhe, gesunder Natur. Das Pendant zur bürgerlichen Naturbegeisterung war eine zunehmend kritische Wahrnehmung der Städte als ungesunde und hektische Umgebung. Zahlreiche zeitgenössische Kommentare setzten der Industrie, den Armenquartieren und der vermeintlichen Vergnügungssucht der Städter das gesunde Durchatmen auf dem Gurten entgegen: «Wie mancher Berner hat sich schon zu spätherbstlicher oder zur Winterzeit aus dem dumpfigen Nebelmeer der Niederung auf den Gurten hinauf gerettet, in die Sonnen, und dort neue Hoffnungen geholt, neuen Lebensmut gefasst!» Der Zeitgeist nach 1900 war widersprüchlich. Auf der einen Seite sah man hoffnungsvoll dem Aufbruch in Mode, Technik, Kunst und Freizeitkultur entgegen, auf der anderen Seite formulierte sich eine rückwärtsgewandte Kritik am modernen Lebensstil, eine Fin de Siècle-Haltung. Zurück zur Natur lautete der paradoxe Slogan einer Ära, die in atemberaubendem Tempo vorwärts schritt.

Die Bahn machte den Aufstieg in die Höhen gefahrlos und bequem, vom Erlebnis her vergleichbar mit einem Kinobesuch. Gewissermassen als Aussenste-



8

3 Die Erweiterung des Hotels um fünf Fensterachsen von 1906/07 lässt die Türe in der Baumsasse fast verschwinden

4 In der Gartenwirtschaft des Restaurants Chutzengut wurden im Sommer die Ausflügler bewirtet.
Poststempel: 10. Juli 1901

5 Das erste Werbeplakat der Gurtenbahn stammt von Anton Reckziegel (1865–1936). Die Bahn allerdings ist erst ein Projekt, denn das Plakat stammt aus dem Jahr 1895

6 Bis vor dem Ersten Weltkrieg war der Gurten ein beliebtes Ausflugsziel des Bürgertums. Poststempel:
26. Juli 1909

7 «Gruss vom Gurten» – Romantische Postkarte von links nach rechts: Bergstation, Kiosk, Trinkhalle, Chutzengut, Hotel und Hirtenbub

8 Das Hotel bietet Raum für Vereinsversammlungen. Hier der Club ehemaliger Schweizerstudenten von Stuttgart, der 1901 im Gurten-Kulm gegründet wurde



9



10



11

Bild: Stadt. Denkmalpflege Bern

hende erlebten die Bahnreisenden die Natur als Schauspiel, das Panorama auf dem Gurten als wild-romantische Kulisse. Die Domestizierung der Berglandschaft durch moderne Technik offenbarte den menschlichen Erfindergeist und glich einer Reise durch die Zeit, indem sich Gegenwart und Vergangenheit, Technik und Natur verbanden.

Ausflugsziel für die breite Masse

Der Gurten war nicht nur ein Kuraufenthaltsort für die Reichen, sondern ebenso ein beliebtes Ausflugsziel der Berner Stadtbewohner. «Scharen von Lustwandelnden sieht man oft an Feiertagen in der schönen Jahreszeit schon vor dem Aufgang der Sonne sich auf seinem Gipfel vereinigen, um sich an dem Genuss der lieblichen Aussicht und eines ländlichen Mahles zu erfreuen», hieß es schon in einem Berner Reiseführer von 1850. Nicht selten war «auf dem Berge eine solche Volksmenge, dass viele ohne Bewirtung wieder den Rückweg antreten mussten».

Zwei unterschiedliche Billette führten nach dem Bau der Bahn auf den Gurten: das Ticket der ersten Klasse für die wohlhabenden Touristen und das der zweiten Klasse für die Ausflügler aus der Stadt. Das Bahnfahren war nach der Jahrhundertwende nicht mehr nur Luxus, das Reisen hatte sich in der Schweiz demokratisiert. Voraussetzungen dazu waren die Verdichtung des Bahnnetzes und die Preissenkungen gewesen. Der Massentourismus wird zu einem Merkmal der modernen Industriegesellschaft. Nicht nur das Bürgertum demonstrierte mit einem sonntägli-

chen Spaziergang auf dem Gurten, dass es sich die freie Zeit leisten konnte, auch die Arbeiterschaft nahm, wenn immer möglich, am Ausflugsangebot teil, sich an den gesellschaftlichen Werten der Mittelschicht orientierend. Jeden Sonntag fuhren bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges rund 3000 Bernerinnen und Berner auf ihren Hausberg. Das Chutzen-gut, die Spielplätze und die Ruhebänke sorgten für die nötige Infrastruktur. Spaziergänge, die Sicht auf die Alpen, ein Besuch im Restaurant im Sommer, Ski- und Schlittenfahren im Winter gehörten zu den beliebtesten Beschäftigungen.

Als sich der Neffe und Universalerbe Fritz Martis, Gottfried Marti, 1913 entscheidet, die gesamte Anlage zu verkaufen, interessiert sich die Stadt Bern als Käuferin. Vorerst kommt es zu keiner Einigung. Erst im Januar 1926 geht der Besitz nach längeren Verhandlungen an die Stadt Bern über, man einigte sich dabei auf einen Preis von 650 000 Franken für die Besitzung und 270 Franken pro Gurtenbahntakt. Die Stadt schliesst das Geschäft aus finanzieller Sicht zu einem ungünstigen Zeitpunkt ab. Hatte die Gurtenbahn im Jahre 1900 über hunderttausend Personen befördert, waren es während des Ersten Weltkriegs jährlich noch rund 30 000 Passagiere. Die Zahlen stiegen anfangs der Zwanzigerjahre nur zögernd. Den Ausschlag für den Kauf gibt ein anderes Argument: Trotz drohender Defizite soll der Ausflugsort für die Stadtberner zugänglich bleiben. «Der Gurten ist nötig für unsere Bevölkerung, die nicht in die Ferien fahren kann», lauten die entsprechenden Stellungnahmen

der Sozialdemokraten in den Verhandlungen des Stadtrates von 1925.

Stillstand und neuer Aufbruch 1914–1944

Der Erste Weltkrieg setzte dem Boom auf dem Gurten ein jähes Ende. Erst mit der besseren Wirtschaftslage ab Mitte der Zwanzigerjahre nahm die Besucherfrequenz trotz kleinen Zwischeneinbrüchen wieder kontinuierlich zu. Dass die Kapazitäten jedoch längst nicht ausgeschöpft werden, zeigen die Umnutzungen in der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Am gleichen Ort, wo einst die Chutzenfeuer als Warnsignale aufflammt, wurden Fliegerbeobachtungsposten eingerichtet und im Hotel Gurten-Kulm waren die internierten amerikanischen Flieger einquartiert, deren Flugzeuge auf Schweizer Boden hatten notlanden müssen. Die Zeiten des gehobenen Kurentourismus waren endgültig vorbei.

Ein wichtiges bürgerliches Statussymbol bleibt allerdings auf dem Gurten bestehen: Zwischen 1937 und 1958 beansprucht ein Golfclub die gesamte Gurtenmatte. Im nur dafür errichteten Clubhaus verbringen die exklusiven Gäste ihre gehobene Freizeit. Die einzigen Bewohner der näheren Umgebung, die beim Rassenspiel Zutritt haben, sind die Jugendlichen, die sich als Caddies ein bescheidenes Sackgeld verdienen können.

Die Totalrevision der Bahn im Jahre 1944 steigert die Attraktivität des Gurtens endgültig für die breite Masse. Wie schon 1899 ist man in Sachen Technologie ganz an der Spitze. Die Vertreter der Gurtenbahn wer-



12



13



14

9 Am 16. Februar 1902 fand auf dem Gurten das allererste Skirennen in der Schweiz statt. Der Gurten ist um die Jahrhundertwende ein beliebtes Ziel für Skifahrer

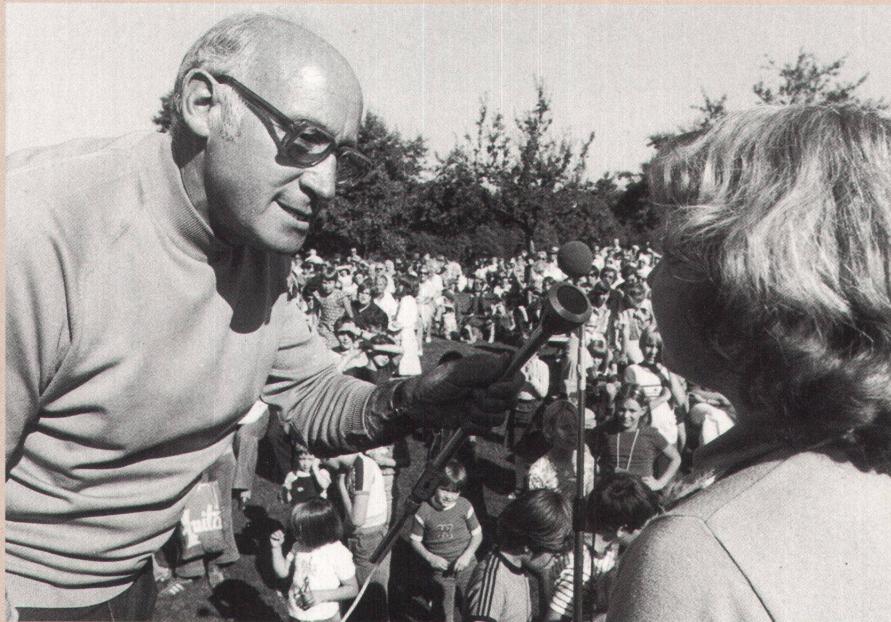
10 Jugendstilinterieur im Hotel Gurten um 1910. Bild der städtischen Denkmalpflege vom 1. Januar 1952

11 Das Hotel nach der Renovation von 1937 ohne Dachtürmchen. Der Zeitgeist wollte kein Schloss, sondern ein Sanatorium

12 Luftaufnahme des Ensembles mit Chutzengut in der Mitte, darum herum im Uhrzeigersinn Hotel, Bergstation, Green des Golfplatzes, Golfhaus, Scheune, Bauernhaus, Sendeanlagen, vor 1958

13 Das ewige Panorama und die neue Gurtenbahn nach der Totalrenovation von 1944. Poststempel: 25.Juni 1956

14 Das Restaurant Chutzengut nach dem Umbau von 1932/33. Die Aussichtsterrasse weicht einer neuen Fassadengestaltung nach Plänen der städtischen Baudirektion



15

Bild: zvg Ferdinand Bärtschi



16



17

ben seit der Erneuerung mit der grössten Leistungsfähigkeit aller Standseilbahnen in der Schweiz. Neue Wagen aus Leichtmetall bieten Platz für 100 anstatt 60 Personen, neues Rollmaterial und stärkere Antriebsmotoren sorgen dafür, dass sich die Fahrzeit von sieben auf fünf Minuten reduziert. In den nächsten Jahren werden neue Rekordzahlen erreicht, etwa 1947, als die Gurtenbahn 264 000 Personen befördert. Einen weiteren Anstoß geben die Feierlichkeiten zum fünfzigsten Jubiläum der Gurtenbahn: 1949 wird die Bergstation vollständig renoviert. Auch die Talstation wird im Zusammenhang mit der Revision 1944 komplett umgebaut. Dabei achtet man darauf, dass sie mehr wartende Personen aufnehmen kann und Schutz vor Kälte im Winter bietet. Noch immer ist aber für die Skisportler zu wenig Platz vorhanden. Erst ein vollständiger Neubau der Talstation durch den Architekten Alfred Moritz Gysin im Jahre 1966 bringt die grosszügigeren Warteräume, die bei Grossandrang im Winter notwendig sind.

Skifahren und Kinderspielplatz in den Sechzigern

Der Skisport hatte für den Gurten seit jeher eine grosse Bedeutung. Am 16. Februar 1902 fand auf dem Berner Hausberg das überhaupt erste Skirennen der Schweiz statt. Obwohl «der scharfe Wind die Schnelligkeit der Bewegung» hemmte, zeigten sich Teilnehmer und Zuschauer «hochbefriedigt von dem Verlauf dieses Rennens», berichtete der «Bund» am nächsten Tag. Der schnellste Fahrer benötigte für den langlaufähnlichen Parcours von 11,6 km vom Südsig-

nal des Gurtens über Kehrsatz, Englisbergegg, Zimmerwald, Mahlernhöhe, Haulisthal und zurück nach Kehrsatz 1 Stunde, 35 Minuten und 5 Sekunden. Für den kurzen Lauf auf dem Gurten selbst, dem «Sprunglauf» mit fast 15 Metern, brauchte der Sieger 3 Minuten und 39 Sekunden.

Die Rennen auf dem Gurten förderten den Schweizer Skisport. Seit 1904, dem Gründungsjahr des Schweizerischen Skiverbandes, wurden alljährlich Wettkämpfe durchgeführt. Am Kräftemessen nahmen ausschliesslich Männer teil, die Fraueneläufe waren mehr dekorativ-unterhaltsame Einlagen. Spätestens seit den Vierzigerjahren wurde das Skifahren dann aber zum Volkssport, für Männer und Frauen. Auch auf dem Gurten stieg die winterliche Besucherfrequenz kontinuierlich an. Es gab eine Gurtenabfahrt, die vom Ostsignal über den Rossacher bis zur Talstation führte. An schönen Schneesonntagen waren Tausende auf dieser Piste zu finden.

Doch nicht nur die Skifahrer vermag der Gurten nach dem Zweiten Weltkrieg vermehrt anzulocken, auch für Kinder und damit Familien wird der Ausflugsort attraktiver. Der Kinderspielplatz, der seit 1898 existierte, erhält 1959 ein neues Gesicht. Im Sommer 1960 helfen Jugendliche aus der Stadt Bern in einer Ferienaktion bei den letzten Arbeiten mit. Attraktiv war einmal die neue Miniatureisenbahn, aber auch «Dr Ferdinand», Ferdinand Bärtschi, 1918 in einer sozialistischen Arbeiterfamilie geboren, tritt 1949 zur Einweihung der neuen Bergstation zum ersten Mal mit einem Unterhaltungsprogramm auf. Der ehemalige

Karosserieschlosser und Angestellte der Städtischen Verkehrsbetriebe hat seit den Dreissigerjahren verschiedene Orchester dirigiert und sich als Alleinunterhalter betätigt. Während vierzig Jahren wiederholt er bis 1988 jährlich im Auftrag der Gurtenbahn seinen Auftritt mit der Handorgel und institutionalisiert eine Kinderbühne auf der Gurtenhöhe. Jedes Jahr spielen Kinder in den Herbstferien vor Publikum ihren Lieblingsschlager, erzählen Witze oder tragen Gedichte vor. Ferdinands Angebot erfreut sich einer grossen Popularität. Während den «Bähnliwochen» fahren die Kinder gratis und die Besucherzahl steigt allein im Jahr 1960 um rund einen Drittel.

Gescheiterte Umbauprojekte 1983 und 1989

Das Zielpublikum, das den Gurten und insbesondere das Hotel ansprach, hatte sich seit der Jahrhundertwende ständig verändert. Familien, die am Sonntag das Angebot für Kinder nutzten, lösten die Touristen der Oberschicht ab. Das 1959 errichtete Autofahrverbot unterstrich, dass der Gurten künftig ein Erholungsgebiet für die Bevölkerung sein sollte, nachdem die Gurtenmatte öffentlich zugänglich wurde. Die Infrastruktur hält allerdings den steigenden Besucherzahlen nicht stand. Der wahre Notstand brach aber aus, als die Stimmbürger 1983 ein Sanierungsprojekt abgelehnt haben. Der Berner Architekt Franz Meister wollte für 17 Millionen einen leistungsfähigen Restaurant- und Hotelbetrieb verwirklichen. Schuld an der Ablehnung sind der nicht überzeugende Bedürfnisnachweis für ein grosses Tagungszent-



18

19



Bild: Hansueli Trötschel

15 Ferdinand und seine Bühne, auf der Kinder Gedichte vortragen, Witze erzählen und Lieder singen können, erfreuten sich während 40 Jahren grosser Beliebtheit

16 Die Gruppe der landwirtschaftlichen Gebäude: Scheune, Bauernhaus und Ofenhaus, in dem die Miniatureisenbahn gewartet wird

17 Ab 1960 wird die Miniatureisenbahn zu einer der Attraktionen auf dem Gurten

18 Die wahre Attraktion des Gurtens aber ist und bleibt die Berneralpenkette

19 Ab 1958 wird die Gurtenmatte öffentlich zugänglich. Der Gurten wird zum Hausberg aller Berner. Und auch zum Festivalberg: 1. Gurtenfestival 1977



rum und die Opposition der Architektenverbände, die architektonisches Ungenügen vorbrachten. Im gleichen Jahr 1983 wird das sanierungsbedürftige Hotel geschlossen, nur noch ein provisorisches Selbstbedienungsrestaurant steht den Besuchern offen.

Drei Jahre lang geschieht nichts mehr, bis im Oktober 1986 die Stadtregierung beim Architekturbüro Franz Meister ein neues Nutzungskonzept bestellt. Keine zwei Monate später beschliesst indessen das Stadtparlament ein anderes Vorgehen: Es überweist eine Motion von Ueli Gruner, die einen Ideenwettbewerb und damit die Mitwirkung der Bevölkerung verlangt. In der Folge bildet das Parlament in einer ersten Phase eine Gurtenkommission und beauftragt sie, einen Ideenwettbewerb durchzuführen. Wie kann das ideale Naherholungsgebiet zu einer Allmend für viele werden? Welche Nutzungen sind unter Beibehaltung des gestalterischen Charakters möglich und machen baurechtlich keine Schwierigkeiten und was ist finanziert?

In einer zweiten Phase veranstaltet das Hochbauamt 1989 einen Projektwettbewerb, der sich auf den eigentlichen Gurten-Kulm beschränkt. Der Altbau des Hotels soll erhalten und als Familien- und Seminarhotel zweckmäßig umgebaut werden. Den ersten Rang erzielt das Architekturbüro Jörg + Sturm. Das Preisgericht lädt im Anschluss an den Wettbewerb neben den Gewinnern drei weitere Architekturbüros ein, ihr Projekt in einer Studie weiterzuentwickeln. Diese Runde gewinnen im Frühjahr 1990 die Architekten Ueli Schweizer und Walter Hunziker. Ihr Projekt verzich-

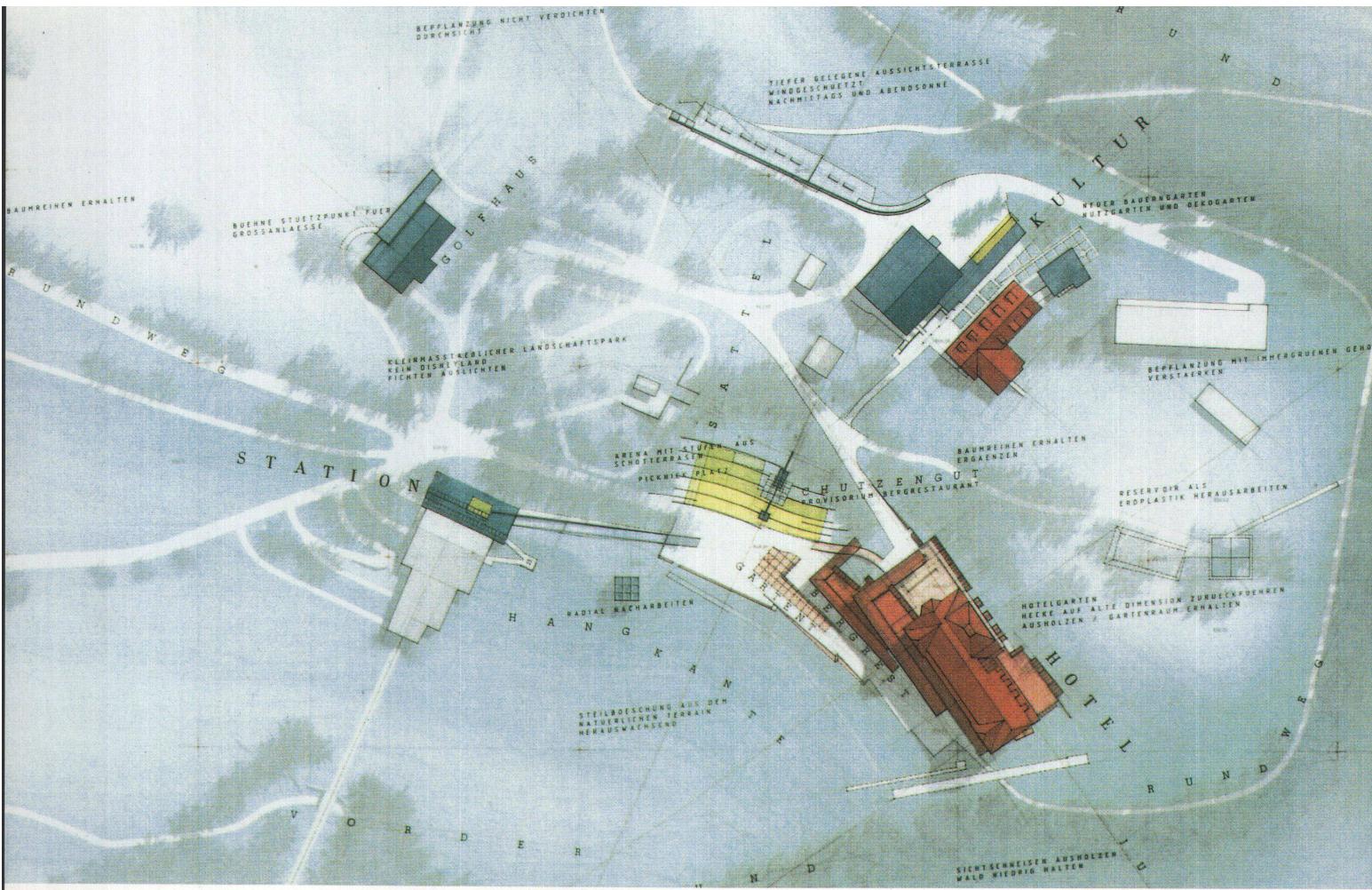
tet auf einen Neubau. Der ganze Restaurationsbetrieb ist als Anbau des bestehenden Hotels geplant, der Kultur- und Gruppenbetrieb belegt die Bauernhausgruppe, unter Anfügung baulicher Ergänzungen. Zur Umsetzung des Vorhabens kommt es indessen nicht. Dazu Walter Hunziker: «Das Problem bestand darin, dass die Stadt den Umbau nicht aus eigenen Mitteln finanzieren konnte. Gleichzeitig liessen sich aber auch keine Grossinvestoren für das wenig rentiteträchtige Projekt finden.»

Fin de Siècle 1999

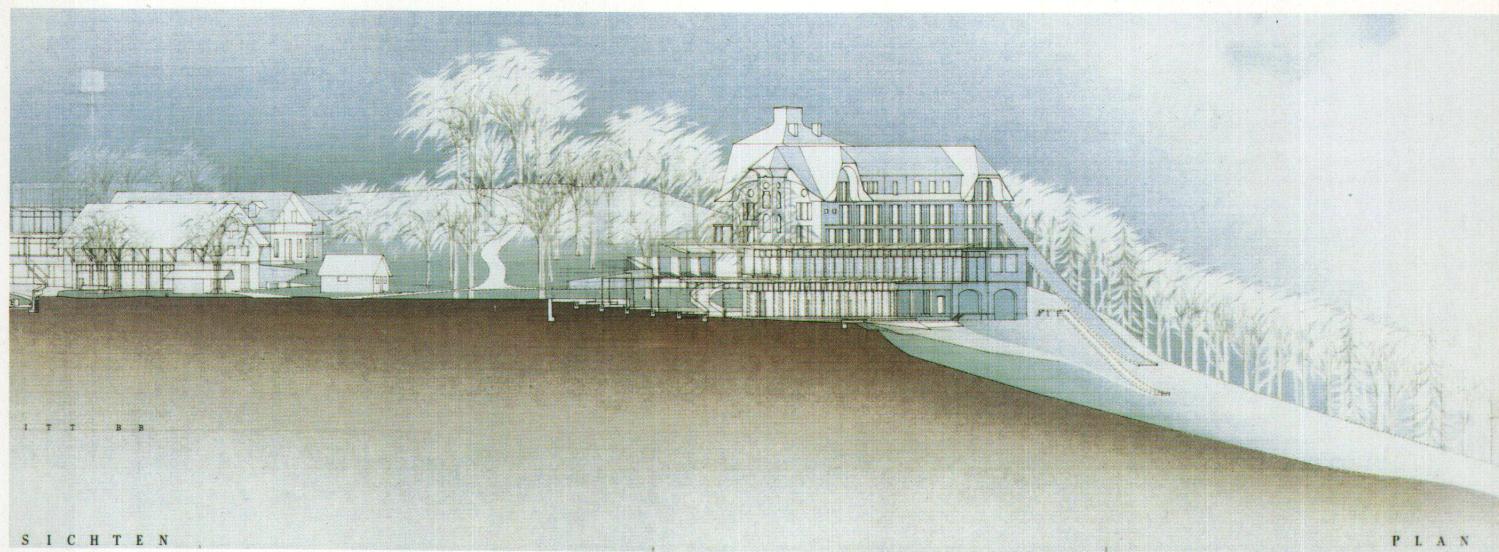
1993 richtet die Migros ihre Sanierungsofferte «Gurten 2000» an die Stadt Bern. Entstehen soll ein Park im Grünen, der ein breites Marktsegment abstecken und insbesondere Familien ansprechen wird. Die Migros ist im Unterschied zu anderen Investoren bereit, abgesichert durch das Kulturprozent, eine planerische Vorinvestition zu machen und die Bau- und Betriebskosten zu übernehmen. Im Gegenzug verlangt die Migros aber absolute Freiheit in der architektonischen Planung. Die Erschliessung des sanierten Gurten-Kulms mittels Bahn und Parkplätzen bei der Talstation ist aber, laut Migros, Sache der anderen Mitterräger, die in einer Stiftung Einsatz nehmen werden. Das Projekt kommt in dieser Form zustande. Die Migros beginnt mit der Planung wieder von vorn. Zwar nimmt sie die Studien, die Schweizer und Hunziker für die Stadt Bern in den Achtzigerjahren gemacht hatten, zur Kenntnis, mehr aber nicht. Die Migros lädt im Sommer 1993 neben Schweizer und Hunziker zwei

weitere Architekturbüros zur Teilnahme am neuen, zweistufigen Wettbewerb ein, nämlich das Büro B, Architekten und Planer sowie die GWJ Architekten AG. Nachdem Schweizer und Hunziker ihren Vorschlag zurückziehen und aus dem Studienauftrag aussteigen, gewinnt schliesslich das Büro B den Gestaltungs- und Renovationsauftrag. Walter Hunziker wird zu einem späteren Zeitpunkt angefragt, die Sanierung der Bahn zu koordinieren.

Dieser vorläufige Schluss- und Höhepunkt der Geschichte des Gurtens ist ein Kompromiss zwischen der Finanzierbarkeit, den politischen Interessen und einem gestalterischen Konzept. Dieses steht wiederum auf der Höhe der Zeit. Der Zeitgeist von 1999 ist vergleichbar mit der gesellschaftlichen Stimmung zu Beginn dieses Jahrhunderts: In die Erwartung der Innovation und der neuen Technik mischt sich ein durchaus modernisierungskritischer Unterton, der vom Eindruck der wirtschaftlichen Erschütterungen geprägt ist.



21



22

20 Ansicht des 17-Millionen-Projektes von Franz Meister, das 1983 in einer Volksabstimmung scheiterte

21/22 Situation und Ansicht des Wettbewerbsprojekts von Ueli Schweizer und Walter Hunziker von 1990. Das Projekt scheiterte am Mangel an Geld